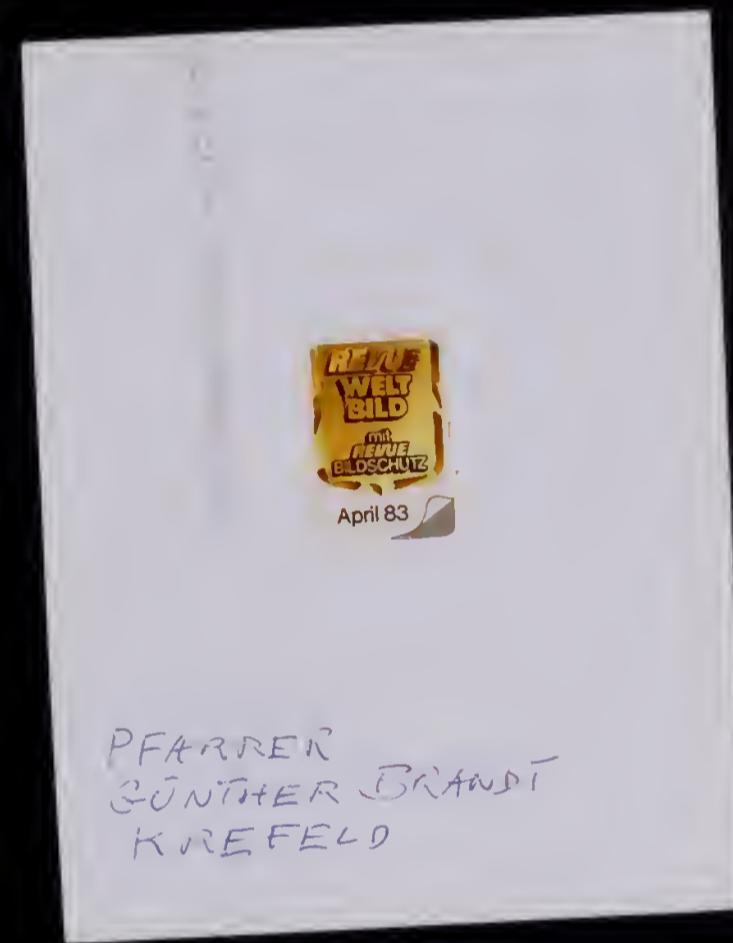


大二年正月  
歲次己未年正月

4R 5172





WIR ERINNERN UNS . . .



Mit dieser Urkunde und einer Ehrenmedaille zeichnete das „Yad-Vashem-Komitee“ in Jerusalem Superintendent Günther Brandt für seinen selbstlosen Einsatz zur Rettung von verfolgten Juden in der Nazizeit aus.

Für Jüdenhilfe im 2. Weltkrieg: Ein Baum in Jerusalem

Daß auch die guten Taten des "kleinen Mannes" irgendwann an die Öffentlichkeit dringen, bewies jetzt der seit zwei Jahren in Krefeld lebende Pfarrer Günther Brandt. Zu seiner eigenen Überraschung wurde der 69jährige am 12. Mai in Jerusalem vom israelischen Yad-Vashem-Komitee mit dem Ehrentitel und der Medaille der "Gerechten der Nationen" ausgezeichnet.

Brandt und seine Frau Hertha hatten während der Periode der Judenvernichtung zahlreichen wehrlosen Verfolgten Unterschlupf gewährt und geholfen. Zum Dank für diesen selbstlosen Einsatz, dem viele Juden heute ihr Leben verdanken, wurde Pfarrer Brandt eingeladen, einen Johannisbrotbaum in der "Allee der Gerechten" auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem zu pflanzen. Als einer von rund tausend Lebensrettern verschiedener Nationalitäten, denen an dieser Stelle ein Denkmal für ihren unermüdlichen Kampf gegen die mörderischen Machenschaften der Nazis gesetzt wurde, hat Günther Brandt unter dem Schutz der "Bekennenden Kirche" vor allem gefährdete jüdische Mitbürger in der eigenen Wohnung versteckt oder an gleichgesinnte Freunde zur sicheren Unterbringung weitervermittelt.

Während ihm seine Zugehörigkeit zu der vom Hitler-Staat unter schärfstem Mißtrauen geduldeten "Bekennenden Kirche" einen Ruf als Antifaschist einbrachte, genoß er als schwer verwundeter "Gräberoffizier" einige Vorzüge, die für die sichere Durchschleusung seiner Schützlinge mehr als nutzbringend waren. Mit vorgedruckten, versiegelten Verlustpapieren, bei denen nur noch die persönlichen Angaben des Betreffenden eingetragen werden mußten und die die die Zustellung von Lebensmittelmarken sowie einer Wohnung sicherten, beschaffte er, nicht ohne selbst ständig in Lebensgefahr zu schweben, vielen jüdischen Verfolgten den sicheren Weg in die Freiheit.

Aus: Rheinische Post, 27.5.81, Krefeld

ANREGUNG

Auszüge aus einer Rede "Über den Atomkrieg"

von Lord Louis Mountbatten, aus:  
Kürbiskern 2/81, S.4 ff., gehalten bei der Verleihung des Preises der Louise Weiss-Stiftung  
an das Internationale Stockholmer Friedensforschungsinstitut in Straßburg, 11. Mai 1979.

"Im nächsten Monat trete ich in mein 80. Lebensjahr ein. Ich bin einer der wenigen Überlebenden des Ersten Weltkrieges, der zu einem hohen Befehlshaber im Zweiten Weltkrieg aufstieg, und ich weiß, wie unmöglich es ist, militärische Operationen mit fixierten Plänen und Übereinkünften in Einklang zu bringen. Bei der Führung eines Krieges ist das Nichtvorhergesehene die Regel, und niemand kann vorhersagen, wie die Reaktion des Gegners zu dem Nichtvorhergesehenen sein wird."

... Als ich Chef des Britischen Verteidigungsstabes war, machte ich meine Ansichten bekannt. Ich habe Argumente dagegen angehört, aber ich fand sie nie überzeugend. So wiederhole ich in aller Öffentlichkeit, als ein Mann des Militärs sehe ich keinerlei Zweck in Nuklearwaffen, die nicht in einer Eskalation münden und Konsequenzen nach sich ziehen würden, die sich niemand vorstellen kann.

... Zunächst können wir höchstwahrscheinlich den Frieden erhalten, wenn es zwischen Ost und West ein militärisches Gleichgewicht gibt. Für beide Seiten ist es nötig, die Versuche, ein Gleichgewicht durch immer mehr wachsende und kostspieligere Aufrüstungen zu erlangen, durch ein Gleichgewicht zu ersetzen, das auf beidseitiger Beschränkung basiert. Noch besser wäre es in diesem, durch eine Reduzierung der Atomwaffen größere Sicherheit bei einem niedrigeren Niveau der militärischen Konfrontation zu erzielen.

... Als ein Mann des Militärs, der ein halbes Jahrhundert aktiven Dienstes hinter sich hat, kann ich in aller Aufrichtigkeit sagen, daß atomares Wettrüsten keinerlei militärischen Zweck hat. Mit Atomwaffen kann man keine Kriege führen. Ihr Vorhandensein vergrößert unsere Gefährdungen aufgrund der durch diese Waffen hervorgebrachten Illusionen."

GLOSS

Von der Theologenschwemme zur Wanderdüne

Der Ausdruck Theologenschwemme rief in mir das Bild eines Zebrastreifens mit Ampelregelung her vor: "Noch Grün für die Fußgänger, aber links und rechts stehen die Autos mit laufendem Motor - ungeduldig." Ist die Ampel defekt, weil sie immer noch nicht umgeschaltet? Mittlerweile denke ich, das Bild einer Wanderdüne ist besser. Ich habe einen Freund im Oldenburgischen, der jetzt drei Pfarrstellen neben seiner eigenen versorgt, in der Hoffnung: irgendwann müssen sie doch kommen, die Theologen aus der Schwemme!

Unlängst hörte ich im Rheinland die Klage: Jetzt verläßt uns unser Pfarrer - dann wird es uns auch so gehen wie anderen Gemeinden: kein Nachfolger in Sicht.

Im Briefkasten fand ich einen Brief, eine Berliner Gemeinde sucht die Berliner Pfarrer zu bewegen Freunde aus Westdeutschland anzuwerben.

Wo bleiben sie denn die vielen?  
Erst einmal warten wir weiter - auf 1985 - vielleicht aber ist das auch nur ein "guter" Teil einer Sparmaßnahme.

Im übrigen, das gibts auch

Theologen o. Amt ges. Bei elg.  
Aufg.-l. Seelsorge, mögl. Auch Hilfe  
b. eigenen Probl., ernstgem. Zu-  
schrift, VR 662

Ich habe diese Anzeige im Volksblatt gefunden  
(s. 31.5.81, S.11 - Fundgrube).

H.-J. Blum

Straßburger Münster - Ecclesia und Synagoge

Zuletzt, da alles Werk verrichtet, meinen Gott zu loben,  
hat meine Hand die beiden Freuenbilder aus dem Stein gehoben,  
die eine aufgerichtet, frei und unerschrocken -  
ihr Bild ist Sieg, ihr Schreiten glänzt Frohlocken.  
zu zeigen, wie sie freudig über allem Erdenmühsal thronen,  
gab ich ihr Kelch und Kruzifix und die Krone.  
Aber, meine Seele, Schönheit ferner Kindertage und mein tief verstecktes Leben  
habe ich der Besiegten, der Verstoßenen gegeben.  
Und was ich in mir trug an Stille, sanfter Trauer und demütigem Verlangen  
hab ich sehnsüchtig um ihren Leib gehangen:  
die schlanken Hüften angebuchtet, die der louchre Gürtel hält,  
die Hügel ihrer Brüste zärtlich aus dem Linnen ausgewellt,  
ließ ihre Haare über Schultern hin wie einen blonden Regen fließen,  
Liebkoste ihre Hände, die das alte Buch und den zerknickten Stab umschließen,  
gab ihren schlaffen Armen die gebeugte Schwermut gelber Weizenfelder, die  
in Juli sonne schwelten,  
dem Wandeln ihrer Füße die Musik von Orgeln, die an Sonntagen  
aus Kirchentüren quellen,  
die süßen Augen mußten eine Linde tragen,  
daß rührender durch dünne Seide wehe ihre Wimpern schlagen.  
Und Lieblichkeit der Glieder, die ihr weiches Hemd erfüllt,  
hab ich mit Demut ganz und gar umhüllt,  
daß wunderbar in Gottes Brudernähe - von Niedrigkeit umglänzt -  
ihr reines Bildnis stehe.

Ernst Stadler 1883 - 1914  
Aus: Deutsche Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart,  
Hrsg. Walter Urhaneck  
Ullstein-Bücher Nr. 93 Berlin 1956 S. 166

Wie bewerten Juden die Erneuerung des Verhältnisses der Kirchen zu  
ihrem Volk nach 1945?

Pfr. Günther Brandt  
Bönnerdyk 93  
D-4150 Krefeld 1  
Tel. 02151/751443

I.

1)

Fast 2000 Jahre waren Christen unfähig, mit Juden zu sprechen. Mit Sprechen ist das theologische Gespräch gemeint. Nach dem Auseinanderdriften von Judentum und Christentum im 1. Jahrhundert begann eine Schweigeperiode. Etwa 1 Jahrhundert haben Juden und Christen durchaus noch in theologisch-liturgischer Einheit gelebt, wobei allerdings diese Zeit von der jüdischen Literatur nur schwach ausgeleuchtet ist. Es ist unklar und streitig, ob das Auseinandergehen der beiden Religionen paulinisch bedingt oder die Folge der späteren christlichen Exegese ist. Wie auch immer. Der kirchliche Antijudaismus wurde so stark, daß er auf die nackte jüdische Existenz Einfluß nahm. Die Christusmordtheorie wurde häufig zum Anlaß genommen, zu Pogromen gegen jüdische Gemeinden aufzuhetzen. Die Kreuzzüge haben ein übriges getan. Die Reformation, die es einen Augenblick möglich scheinen ließ, von alten Bahnern abzugehen, brachte für die Juden keine Ruhe. Das Luther-Jahr hat, wie es kürzlich Helmut Starck, der Ausschußvorsitzende Christen und Juden der Rheinischen Landeskirche ausdrückte, als eigentliche Erkenntnis den starken Antisemitismus Luthers zum Vorschein gebracht. War es in Kenntnis der antijüdischen Schriften Luthers dann im Dritten Reich so schwierig, evangelische Christen zu überzeugen, daß der Antisemitismus ja eigentlich gar nicht so verwerflich ist? Der Holocaust der Nationalsozialisten war in seiner technisch perfekten Ausführung von einem unvorstellbaren Ausmaß. Er hatte aber Vorgänger und wäre ohne den kirchlichen Antijudaismus nicht möglich gewesen. Einzelne warnende Stimmen nach Einbruch des NS-Regimes (Graf Galen, Bonhöfer) verhallten ungehört. Christen sahen es mit an, daß 6 Millionen

Juden in den Gaskammern des Dritten Reiches ermordet wurden. Die Rolle des Papstes steht in einem Dämmerlicht. Und noch 1948 gab es in der evangelischen Kirche Stimmen, die den Holocaust als letzte furchtbare Strafe Gottes an den Juden ansahen.

2)

Die christliche Theologie hat die hebräische Bibel (die Tora) als altes Testament vereinnahmt. Bis heute sind christliche Theologen nicht in der Lage, die hebräische Bibel als eigenständiges Werk zu betrachten, die Wurzel aller monotheistischen Religionen ist. Vielmehr wird christlich-exegetisch so vorgegangen, daß in der hebräischen Bibel solche Stellen gesucht werden, die im Neuen Testament zum Ausdruck gekommene Heilslehre und Heilserwartung bestätigen. Die hebräische Bibel wird streng auf die Funktion reduziert, das Buch zu sein, das der Christusverkündigung ihre Sprache gegeben hat (Klappert über die Thesen der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät zum Rheinischen Synodalbeschuß). Endlich wird der Zusammenhang zwischen dem alttestamentarischen Israel und dem Judentum gekappt, was zur Leugnung der Kontinuität des Gottesvolkes führt (Bonner Fakultät/Klappert). Letzte Konsequenz müßte es sein, den heute lebenden Juden den Anspruch auf das Land Israel abzusprechen. Welche politischen Folgen können wieder einmal aus einer christlich-theologischen These entstehen? Werden sich eines Tages die Araber dieser These bedienen? Ich will damit nur aufzeigen, daß ein kirchlicher Antijudaismus durchaus auf die politische Wirklichkeit Einfluß nehmen kann. Die Kappung der Kontinuität zwischen alttestamentarischem Israel

und den heute lebenden Juden zementiert das Prinzip der christlichen Religionen gegenüber dem Judentum. Wenn die Stellungnahme der Bonner Professoren zum Synodalbeschuß den Satz enthält, daß Juden wie alle Menschen zu respektieren sind, einige von ihnen sogar zu bewundern, so ist das ein klarer Ausdruck, daß das heutige Judentum keineswegs als eine dem Christentum ebenbürtige Religion gelten kann (Pinchas Lapide). Es ist dann nur noch konsequent, daß die Treue zur Tora - also die Gottesgesetzestreue - als unflexibel und starr angesehen wird, sie soll das Judentum angeblich hindern, das wahre Heil zu erkennen.

II.

- 1) Dieser theologische Befund, der das Judentum in das zweite Glied verweist und allenfalls dafür tauglich macht aufzuzeigen, wie eine monotheistische Religion vor 2000 Jahren und früher existiert hat, hat letztlich jedes theologische Gespräch erstickt.
- 2) Nach dem Holocaust kommt eine zweite politisch-menschliche Komponente hinzu: Juden waren nicht mehr in der Lage, sich zu artikulieren. Die ungeheure Wunde, die dem europäischen Judentum zugefügt worden ist, ließ zunächst aus emotionellen Gründen ein Gespräch nicht zu. Worüber sollte man sich mit dem Mörder unterhalten, dessen theologisch-geistige Wurzel sich nicht verändert hat?
- 3) Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland ist zudem eine ganz besondere:  
Die hier lebenden etwa 20.000 bis 30.000 Juden waren und sind

mit anderen Problemen beschäftigt. In den 50er Jahren entstanden kleine und kleinste jüdische Gemeinden, die mit ihrer Neuorganisation zu tun hatten. Ihr geistiger "background" war völlig abgeschnitten. Das deutsche Judentum war ausgerottet; einige glückliche hatten sich ins Ausland gerettet. Es waren keine deutschstämmigen Juden, die sich in Gemeinden organisierten, sondern Ostjuden, die mehr oder minder zufällig hier hängengeblieben sind. Sie waren aus einer völlig anderen Umgebung gekommen und fühlten sich in der Bundesrepublik als Fremdkörper, zumal von den Qualen der Konzentrationslager gezeichnet. Neben ihren Sprachproblemen waren und sind sie innerlich zerrissen, ob sie überhaupt hier leben können und dürfen. Die im Staat Israel lebenden Juden standen als Mahner vor ihrem Gewissen und bestärkten sie darin, daß ihnen in Deutschland nur ein provisorisches Verweilen möglich ist. Zudem fehlt und fehlt heute noch den in Deutschland lebenden Juden eine geistige Führung. Nur ganz wenige Rabbiner, Lehrer und Kantoren sind in jüdischen Gemeinden tätig. Sie sind damit ausgelastet, die sehr heterogen zusammengesetzten Gemeinden zusammen zu halten und den nach dem Krieg hier aufwachsenden jüdischen Jugendlichen ein Minimum an jüdischem Wissen mitzugeben. Ohne dieses traurige Bild zu kennen, ist es sicherlich nicht verständlich, warum eigentlich die jüdischen Stimmen - jedenfalls hier in Deutschland - so spärlich sind, die sich zum christlich-jüdischen Gespräch artikulieren. Eine weitere - nicht auf Deutschland beschränkte Komponente - kommt hinzu: Die Gründung des Staates Israel und die mit ihr verbundenen komplizierten politischen und geistigen Implikationen nahmen einen Großteil der in der Galuth (Diaspora) lebenden Juden in Anspruch. Schließlich, und das ist ganz entscheidend, besteht bei uns Juden die jahrtausende alte Angst, im christlichen

Gespräch so vereinnahmt zu werden, daß wir uns wieder dort befinden, wo wir im Mittelalter standen: Vor der bewußten oder unbewußten christlichen Judenmission. Daß dies Realität ist, mag ein von mir erlebtes Beispiel verdeutlichen:

Ich hatte im Herbst 1982 die Möglichkeit vor einem evangelischen Orden in Norddeutschland einen Vortrag zum Wesen des Judentums zu halten. Die anschließende Gruppenarbeit hatte zu meinem Erstaunen unter anderem das Thema der Mission. Aus allen Wolken fiel ich allerdings, als diese Arbeitsgruppe in einer Plenumsdiskussion ihre Thesen eröffnete:

Auch die Judenmission habe heute noch ihre Berechtigung - allerdings sei sie gewaltlos vorzunehmen. Ein evangelischer Geistlicher sagte mir später im Privatgespräch, er sei aus Liebe zu den Juden für die Mission, offensichtlich, um uns Juden den "richtigen" Heilsweg zu zeigen. Auch die Liebesumarmung kann zum Tode durch Ersticken führen.

### III.

Von der geschilderten Situation aus gesehen wird es verständlicher, daß die jüdischen Stimmen - insbesondere in der Bundesrepublik - auf christliche Erneuerungsversuche des Verhältnisses zum jüdischen Volk vereinzelt geblieben sind. Sie sind aber vorhanden.

1)

Zunächst sei die Reaktion der orthodoxen Juden aufgezeigt, deren Stellungnahmen am spärlichsten sind. Eliezer Berkovits, ein orthodoxer Rabbiner in den Vereinigten Staaten, schreibt in einem Aufsatz "Judaism in the post christian era":

a) Unsere Generation muß im Gespräch für alle Generationen stehen, die überhaupt gelebt haben und unter dem Christentum gelitten haben. Dies zeigt die ungeheure Schwierigkeit und Verantwortung, die wir für unsere gequälten Väter bei der Diskussion haben. Sind wir überhaupt befugt, in relativer Freiheit und körperlicher Unangrifflichkeit lebend, für eine lebensbedrohend verfolgte Generation zu sprechen?

b) Berkovicts Thesen für ein Gespräch und seine Ziele sind denkbar einfach:  
Alles was wir von den Christen wünschen ist, daß sie ihre Hände von uns und unseren Kindern halten, das Gespräch darf nicht zu einer Vermischung jüdischer und christlicher Ideen führen, letztlich werden wir Juden auf unserem eigenen Weg weiter gehen müssen.  
Berkovicts untersucht, ob es in der Friedensfrage (also einer jetzt auch aktuell-politischen Frage) ein Zusammengehen gibt. Er bleibt skeptisch, weil er an einen christlich-kirchlichen Friedenswillen nicht so recht glaubt. Eine Friedensrede Papst Pauls VI. vor den Vereinten Nationen kennzeichnet er: Die Rede über den Weltfrieden war eine feine Rede. In früheren Perioden hätte die Friedensrede eines Papstes Kriege aufgehalten. Unglücklicherweise waren die Päpste in Zeiten, in denen sie die Chance gehabt hätten, Kriege aufzuhalten, sich dieser Chance unbewußt. Sie waren nicht wachsam genug.  
Die jüdische Orthodoxie steht mithin dem Gespräch, der christlichen Erneuerung, skeptisch gegenüber, wobei die historische Erfahrung eine fast unüberwindbare Schranke bildet. Man wartet ab und sieht der weiteren Entwicklung entgegen.

2) Manche jüdische Wissenschaftler (Lapide, Ben Chorin) versuchen einen Ansatz im 1. nachchristlichen Jahrhundert zu finden, als Juden und Christen noch theologisch-religiös sehr nahe gestanden haben. Dieser Weg ist meines Erachtens nicht gangbar. Er stößt schon deshalb auf Grenzen, weil wir von jener Zeit - jedenfalls aus jüdischer Sicht - viel zu wenig wissen. Im übrigen können wir ohne die Erfahrung der nachfolgenden 1900 Jahre kein fruchtbare Gespräch führen.

3) Yehuda Aschkenasy begrüßt den Synodalbeschuß der Rheinischen Landeskirche vom 11. Januar 1980 und zeigt den Weg auf, auf dem er zum Gespräch gefunden hat, indem er Bezug nimmt auf einen Brief des jüdischen Religionsphilosophen Heschel vom Beginn der 50er Jahre, wo es u.a. heißt:  
Die wichtigste Voraussetzung für ein Gespräch zwischen Menschen mit verschiedenem Glauben ist der Glaube selbst. Was wollen wir Juden? Wollen wir wirklich, daß das Christentum aus der Welt verschwindet und daß der Nihilismus seine Stelle einnimmt? Ist es nicht vielmehr unsere Verpflichtung, die Tatsache als einen Segen anzunehmen, daß es in der ganzen Welt Menschen gibt, für welche unsere Bibel von größter Bedeutung ist? Am Ende bleibt doch die Tatsache, daß es die christliche Kirche ist, welche den Namen des Gottes Israels den Völkern gebracht hat.  
Die Botschaft dieses Briefes stellt Aschkenasy vor die existentielle Entscheidung, Zuschauer oder Zeuge in dieser Welt zu sein und führt ihn in die Begegnung mit der christlichen Welt, überzeugt, daß diese Welt den jüdischen Zeugen nicht entbehren kann.

Für Aschkenasy ist es von fundamentaler Bedeutung, Menschen zu gewinnen, die bereit sind, zusammen mit Gott alle Leiden dieser Welt auf sich zu nehmen und darum zu ringen, daß diese Leiden aus der Welt verschwinden. Er sieht den Beschuß der Synode als eine echte Wende im Verhältnis Christen-Juden an. Dies war aber nur möglich, weil die Synode bekanntlich deutlich von tradierten christlichen Vorstellungen Abschied genommen und positiv festgestellt hat:

- a) Es gehört zum christlichen Glauben, Israel als Gottesvolk anzuerkennen.
- b) Die Unterscheidung von Altem und Neuen Testament bedeutet nicht, daß Israel und seine Bibel veraltet sei.

4)

Die jüdische Religionspädagogin Edna Brocke erwartet von der Erneuerung die Anerkennung unserer Wahrheitsfähigkeit. Sie schreibt: "Wenn ich Wahrheitsfähigkeit sage, meine ich, daß ich von christlichen Theologen und Laien die Einsicht erwarte, daß es nicht eine einzige göttliche Wahrheit im abstrakten Sinne gibt. Man kann sagen jeder - ob er ein Christ oder ein Jude ist - hat seine Wahrheit und seine Erkenntnis der Wahrheit Gottes, die aber nicht absolut und nicht ausschließlich ist."

5)

Schließlich darf ich auf jüdische Reaktionen zu katholischen Entschlüsse eingehen:

- a) Der Schritt des Vatikan in "Nostra Aetate" ist naturgemäß größer und globaler, als es z.B. der Beschuß einer evangelischen Landeskirche sein kann. Das päpstliche Wort hat insbesondere in jüdischen Laienkreisen eine äußerst positive Wirkung gehabt. Die Aufgabe der These von der

Verantwortung der Juden an dem Tod Jesu wird unter Juden im Grunde als der größte Fortschritt gesehen, den man im christlich-jüdischen Dialog überhaupt gemacht hat. Die "Gottesmordtheorie" hat das Judentum über 2 Jahrtausende verfolgt, auf ihr basierten Verfolgungen ungeheueren Ausmaßes. Sie stellten den in Europa lebenden Juden immer wieder vogelfrei.

b) Kritisch wird allerdings die Einstellung des Vatikan zum Problem des Staates Israel gesehen. So rügt z.B. der schweizer Religionswissenschaftler Ernst Ludwig Ehrlich in seiner Stellungnahme zur Erklärung der deutschen Bischofskonferenz vom 22. Mai 1980 "Über das Verhältnis der Kirche zum Judentum":  
"Ein Bereich der jüdischen Existenz ist total ausgeklammert: Das Problem des Landes Israel". Es gehe nicht um aktuelle politische Kontroversen, vielmehr sei das absolute Schweigen wenig hilfreich. Die französische Bischofsdeklaration von 1973 enthalte die Problematik, wenn es dort heißt: Christen müssen auf die Interpretation Rücksicht nehmen, welche die Juden selbst von ihrer Sammlung um Jerusalem geben, die sie im Namen ihres Glaubens als einen Segen betrachten.  
Franz Mußner schreibt in seinem 1979 erschienenen "Traktat über die Juden":  
Die Existenz des Staates Israel bringt der Welt und der Kirche täglich ins Bewußtsein, daß der Jude existiert und Gott ihm nicht aus seiner Führung entlassen hat. Denn dafür ist der Staat Israel auf jeden Fall ein nicht zu übersehendes Zeichen.  
Dies scheint mir sehr wichtig zu sein und es bleibt zu hoffen, daß sich die katholische Kirche in Zukunft global zu einer solchen Äußerung bekennt.

c) Recht positiv beurteilt Peter Levinson die Erklärung der deutschen Bischofskonferenz. Er hebt insbesondere hervor, daß dem Slogan von der Bürde des Gesetzes, mit dem christlicherseits die sture Verharrung der Juden am Alten Testament lange gekennzeichnet wurde, durch eine Beschreibung der Freude an der Tora entgegengetreten wird. Kritischer steht er der These gegenüber, Auschwitz sei ein Produkt des dezidierten Abfalls vom jüdischen wie vom christlichen Glauben. Sicherlich finden wir, so schreibt er weiter, in der frommen jüdischen Literatur Hinweise auf die eigene Sündhaftigkeit. Aber kann man einen solchen Satz nach Auschwitz wirklich sagen?

d) Lutz Ehrlich bedauert, daß die deutschen Bischöfe in der Erklärung vom 22. Mai 1980 teilweise nur Selbstverständliches rezipiert haben:  
"Antisemitismus verurteilt heute jeder. Daß Jesus ein Jude war, hat sich inzwischen auch schon herumgesprochen. Die eigentlichen Probleme liegen anderswo".

IV.

Wo liegen sie:

- In der Aufgabe des christlichen Absolutheitsanspruches (Triumphalismus),
- In der Anerkennung der Tora als Wurzel des Christentums,
- In der Abkehr von der christlich-retrospektiven Exegese der Tora,
- In der vollgültigen Anerkennung der Juden als Volk Gottes.

Warum ist es unser Ziel, im christlich-jüdischen Gespräch auf den vorgenannten Wegen weiter zu gehen?

Ich als Jude sehe mein geistiges und auch körperliches Überleben nur dann gesichert, wenn die christlichen Kirchen

von ihren theologisch geprägten Antijudaismen abgehen.  
Denn der christliche Antijudaismus war nahezu 2 Jahrtausende  
immer wieder die Wurzel für Judenverfolgungen. Peter Levinson  
drückt es wie folgt aus:  
Für Juden ist die Judenmission die Fortführung der Endlösung  
mit anderen Mitteln.  
Man kann es mit Edna Brocke auch anders sehen:  
War nicht die Endlösung die Fortführung der Judenmission mit  
anderen Mitteln?  
Für Christen wäre die Entstrickung aus dem theologischen  
Antijudaismus der Weg, der Judenverfolgung in dieser Welt ein  
endgültiges Ende gesetzt zu haben. Eine deutlichere Schuld-  
befreiung wäre nicht möglich. Yehuda Aschkenasy hat dies nach  
Verabschiedung des Synodalbeschlusses der Rheinischen Landeskirche  
wie folgt angesprochen:

"Besonders bewegt hat mich, daß mich nach  
der Abstimmung in der Synode ein Pfarrer  
ansprach und sagte: Mein Vater hat in  
unserer Stadt vor 40 Jahren die Synagoge  
angezündet.

Ich habe ihm geantwortet: "Durch Ihre  
Mitarbeit im Ausschuß und durch die Mit-  
hilfe an diesem Beschuß haben Sie heute  
die Synagoge aufgebaut!"

Pfr. Günther Brandt  
Bönnerdyk 93  
D-4150 Krefeld 1  
Tel. 02151/751443

GÜNTHER BRANDT  
Zeremonie zur Baumopferung zu Ehren  
31.12.1981 16.07.81

12.5.81

DR. LUDWIG FERDINAND CLAUSS

Günther Brandt Tel Aviv

~~Wolfgang~~ Bibliophiles BPD  
Tel Aviv

S. KORA Tel

B. Frenzel Staatsarchiv

F. Fischer Vicim Tel Aviv

auswärtiges Amt Tel Aviv

Vera Preissig Tel Aviv

Dr. von Kneuer Tel Aviv

Ueli Kneuer Tel Aviv

S. Shelly

Dr. G. Schäffer Porzheim

H. K. Kuc

F. Anna Lippitz Lörrach

K. Lippitz Mainz

H. Bergmann Mainz

H. Seelmann Mainz

Pfr. Günther Brandt  
Bönnerdyk 93  
D-4150 Krefeld 1  
Tel. 02151/751443

D- 4150 K r e f e l d, 02.02.86

Rev. Dr. Harold W i l k e  
139 Walworth Avenue  
W h i t e P l a i n s  
N e w Y o r k 10606, U S A

My dear Harold,

for a long time, nearly one year, I was unable to write normal letters or even short notes. I was in a deep depression caused by a heart disease connected with a dangerous mangle of O<sub>2</sub> (oxygen) in the brain.

It was a kind of until now unknown shock for me which made my power of thinking nearly non-existent. In this morbid state I asked Stephanie Rosenblatt to inform you that I was incapable of to answer your kind and anxious letters written in May and June 85. I am sure she did so, worse luck I never got an information about my request. The only I could think were the words of Job 17: "My spirit is broken, my days are extinct, the grave is ready for me ...." It was a long way until I could consent to the prayer which has been formulated by the German Theologian Oettinger: "God grant us serenity to accept the things we cannot change- courage to change the things we can and wisdom to know the difference".

In the way of time there was discovered a carcinoma in my bladder, very painful and slack, and I had to be operated twice within 3 weeks; the second operation was a success, thank God! Probably a ray-therapy has to follow in some weeks, that's not yet decided.

The most essential was this: after a short time of recovery I got back my power of thinking just now, also the finding of words before rather prevailed - a very alarming sign and onpressing worry as you may understand came back again and changed my feeling perfectly - Gott sei Dank! I began to write the letters I had not written for such a long time to my friends and now it is your turn. Sorry for the long delay in replying to your questions of the past. This has been done actually in the projecting lines, yet I care to add some remarks to some extend in theological respect and with regard to your "Caring Congregation". From Nr. 1 (048=

Vol 4) you gave me on the occasion of my visit in 83 in White Plains I remembered "A prayer for life's wounded... for us all" formulated by you. What a wonder to gain over this reminiscense after years in my empty memory ! Without my consciousness this text had enigmatically escorted me all the time since 1983. Your words in the prayer: "Yes, Lord, see us here

all in the same boat  
all woven on the same loom  
all handicapped in some way or another,  
visible or invisible,  
grant that each of us on this same loom  
may share the bright colours of trust and  
love and understanding...."

appeared suddenly in my recollection like a flash unexpected or like a "thief in the night" to take away all doubts and all depression from me and to give me new belief, new certainty, new hope against all scepticism and unbelief and all devotion into a fate inexorable and undiscoverable. I would like to let you know that "the bright colours of trust" have come to me in my misery - by God's Grace, I think.

To receive this grace, to be the object of God's mercy is truly the greatest experience one can have. That's what I have learned in a perfect new way by my different illnesses: Soli, Soli Deo gloria!

Here I am living in a christian- ecumenical hospital with an outstanding staff, doctors, nurses, hospital attendents. And there is a healing community in the background. I am happy to have been handed over just to this special hospital, surely it was more than an accident.

This explanation given, I am sure you will forgive me my long silence, but I should be most grateful if you could confirm this, dear Harold.

Hoping that you are well and busy in your important work I send my very best greetings from this hospital to you and your family!

In gratitude

very sincerely  
as always Yours



Günther Brandt

*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!*

Krankenhaus Marla-Hilf Krefeld	Frühstück	Kostform	Diabetes 14 BE Std.	<input checked="" type="checkbox"/>
			Diabetes 14 BE leicht	<input type="checkbox"/>
Station 3 Name A. Pöster Brandt	3 BE Brot = 75 g		2 <input checked="" type="checkbox"/>	Kaffee oder
Zimmer-Nr. 303	<input checked="" type="checkbox"/>	1 Brötchen und 25 g Brot	<input checked="" type="checkbox"/>	Kaffee entcoff. oder
Datum 8.3.86	<input type="checkbox"/>	Graubrot oder	<input checked="" type="checkbox"/>	Tee
	<input type="checkbox"/>	Weißbrot oder	<input type="checkbox"/>	1,5 BE
	<input type="checkbox"/>	Schwarzbrot oder	<input checked="" type="checkbox"/>	10 g Diätmargarine
	<input checked="" type="checkbox"/>	Knäckebrot oder	<input checked="" type="checkbox"/>	Diätkonfitüre 0,5 BE
	<input type="checkbox"/>	Zwieback	<input checked="" type="checkbox"/>	
	<input checked="" type="checkbox"/>	Aufschmitt oder	<input type="checkbox"/>	
	<input type="checkbox"/>	Käse	<input checked="" type="checkbox"/>	
	I. Frühstück 3,5 BE		<input type="checkbox"/>	Obst 1 BE oder
	II. Frühstück 1 BE		<input checked="" type="checkbox"/>	Milch 1 BE

